

Leseprobe aus:

Jule Specht

Suche kochenden Betthasen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

JULE SPECHT

***Suche
kochenden
Betthasen***

Was wir aus
wissenschaftlichen
Studien für die Liebe
lernen können

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Für Henning.

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, April 2014
Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Lektorat Evelin Schultheiß
Umschlaggestaltung ZERO Werbeagentur, München
(Illustration: Oliver Weiss/oweiss.com)
Satz Arno Pro PostScript, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 61086 8

Inhalt

- 1 VORWORT 9**

- 2 SUCHE KOCHENDEN BETTHASEN 11**

- 3 SEX MIT SUPERMAN 20**

- 4 ROT WIE DIE LIEBE? 29**

- 5 DIE UNBEWUSSTE MACHT DER WORTE 37**

- 6 WIE DIE LIEBE UNSERE PERSÖNLICHKEIT FORMT 46**

- 7 DIE PILLE ALS SPIELVERDERBERIN 55**

- 8 INTIMITÄT SCHLÄGT LEIDENSCHAFT 65**

- 9 DER SEITENSPRUNG INS FREMDE BETT 74**

- 10 LIEBST DU DICH? 83**

- 11 SEX MACHT GESUND 92**

- 12 DATING 2.0: DIE LIEBE IM NETZ 101**

- 13 FAMILIE ALS GLÜCKSBINGER? 111**

- 14 EIFERSUCHT ALS ANGST UND SCHUTZMASSNAHME 120**

- 15 ATTRAKTIVITÄT ALS TUGEND? 128**

- 16 GELEGENHEITSSEX 136**

17	SPEED-DATING: DER SCHNELLE WEG ZUM LIEBESGLÜCK?	145
18	ER LIEBT MICH, ER LIEBT MICH NICHT ...	155
19	EIN LÄCHELN FÜR MEHR LIEBE, LEBEN, LEIDENSCHAFT	164
20	SEX ALS LIEBESRETTER	172
21	MÉNAGE-À-TROIS: DREI SIND EINER ZU VIEL	180
22	PORNOGRAPHIE UND DIE SUCHE DANACH	189
23	GLOSSAR	198
24	DANKSAGUNG	208

*Die Liebe ist doch eine Anmaßung, nicht wahr?
Besonders, wenn sie schon ein Vierteljahrhundert
dauert. Möchte zu gern wissen, was das ist. Eine
hormonelle Dysfunktion zwecks Reproduktion, wie
die Biologen behaupten? Seelentrost für kleine
Mädchen, die ihren Papa nicht heiraten durften?
Daseinszweck für Ungläubige? Das alles zusammen,
mag sein. Aber auch mehr, das weiß ich.*

ALEX CAPUS: LÉON UND LOUISE

VORWORT

Die Wissenschaft werkelt nur allzu gern im Verborgenen herum und zieht sich dafür in ihre bevorzugte Wirkungsstätte, das Labor, zurück. Eine Brücke zu schlagen zwischen den dort gefundenen Erkenntnissen auf der einen und dem wirklichen Leben auf der anderen Seite, ist das Ziel meines Blogs, auf dem dieses Buch basiert und der hier gelesen werden kann: <http://www.jule-schreibt.de/>. Mit diesem Buch wagt sich der Blog nun in die Offline-Welt mit dem Ziel, auch auf dem bedruckten Papier den Sprung vom Elfenbeinturm in den Alltag zu schaffen. Auf geordnete Vollständigkeit wird bei diesem vielschichtigen Thema bewusst verzichtet. Stattdessen geben neue Forschungsergebnisse zum Miteinander vor, während und nach Beziehungen, die mit klassischen Studien und etablierten Theorien in Zusammenhang gebracht werden, die Richtung vor, aus denen dann lebensnahe Implikationen für die Liebe abgeleitet werden. Denn es gibt zahlreiche wissenschaftliche Erkenntnisse, die unsere Intuition verblüffen und unsere Augen öffnen können und, richtig genutzt, sowohl das Leben als auch die Liebe vereinfachen können.

SUCHE KOCHENDEN BETTHASEN

A ttraktiv soll er sein, erfolgreich und natürlich gut im Bett. Nicht zu vergessen liebenswürdig, weltgewandt und voller Ideen. Im besten Fall nicht nur bindungswillig, sondern auch bindungsfähig, ein loyaler Partner und hingebungsvoller Vater. Den Anforderungen an den idealen Partner sind kaum Grenzen gesetzt. Das gilt sowohl für sie als auch für ihn, wobei Männer bei der Partnerinnenwahl im Allgemeinen weniger anspruchsvoll vorgehen. Doch was ist Männern und Frauen wirklich wichtig? Sucht eine Frau einen reichen Mann, der wiederum eine schöne Frau sucht? Oder zählen doch eher die viel umworbenen inneren Werte? Fakt ist, was wir denken, ist nicht, was wir fühlen, und so werden, treffen Mann und Frau aufeinander, so manche Ansprüche an den Traumpartner rasch über Bord geworfen.

Um der entscheidenden Frage nachzugehen, was Männer und Frauen aneinander anzieht, zog David Buss, bildlich gesprochen, durch die ganze Welt. In 33 Ländern verteilt über alle Kontinente befragte er Menschen nach ihrem idealen Partner. Über 10 000 Personen beteiligten sich an dieser Befragung, 1083 davon kamen aus Deutschland (aus dem westlichen Teil der damals noch getrennten Republik). Sie alle gaben Auskunft darüber, welche Eigenschaften für sie unverzichtbar und welche weniger

wichtig bei einem Partner sind. Und obwohl sich Männer und Frauen so häufig voneinander unterscheiden, waren sie sich bei den beiden wichtigsten Merkmalen überraschend einig: freundlich-verständnisvoll und intelligent ist sowohl der Traumprinz als auch sein weibliches Pendant.

Abgesehen von diesen beiden Allroundeigenschaften unterscheiden sich Männer und Frauen jedoch in ihren Präferenzen deutlich. Frauen schreiben der finanziellen Absicherung ihres potenziellen Partners beispielsweise eine bedeutend größere Rolle zu, als Männer dies umgekehrt tun. In allen Ländern hatten die befragten Frauen dahingehend höhere Ansprüche als Männer, in einigen Ländern wie zum Beispiel Indonesien oder Sambia war die finanzielle Absicherung von besonders hoher Bedeutung, in anderen Ländern, darunter die Niederlande und Großbritannien, war sie dagegen nur mäßig wichtig. Auch suchen Frauen vor allem nach ehrgeizigen und fleißigen Partnern, während Männer solchen Attributen bei der Suche nach einer Partnerin weniger Beachtung schenken. Sie legen ihr Augenmerk stärker auf das Aussehen einer Frau. Eine hübsche Frau hat dementsprechend, unabhängig von ihren anderen positiven Eigenschaften, immer gute Chancen, als Partnerin in Betracht zu kommen.

Die Bedeutung der Jungfräulichkeit bei der Partnerwahl schwindet dagegen mittlerweile, zumindest in westlichen Ländern, spielt aber vor allem in Asien nach wie vor noch eine wichtige Rolle. In Europa und Nordamerika wirkt eine unberührte Frau jedoch nicht spannender als eine sexuell erfahrene Frau mit vergleichbar gutem Aussehen. Einige der von Buss befragten Männer kritzelten sogar an den Rand des Fragebogens, dass eine unbefleckte Frau im Gegenteil sogar höchst unerwünscht sei. Für Frauen erwies sich die sexuelle Erfahrung der Männer in allen Ländern als von geringerer Relevanz. Sie scheinen weder Scheu

zu haben, gemeinsam sexuelle Möglichkeiten auszuloten, noch von bis dahin erprobten Feinessen zu profitieren.

Den größten Unterschied bei der Partnerwahl zwischen den Geschlechtern gibt es bezüglich des bevorzugten Alters. Denn die Partnerin sollte durchgehend jünger sein – wenige Monate nur in Finnland, sieben Jahre immerhin in Sambia. Frauen suchen passenderweise nach einem älteren Mann und präferieren dabei im Schnitt sogar einen noch größeren Altersunterschied als Männer. Während die deutschen Männer eine zweieinhalb Jahre jüngere Ehefrau suchen, suchen deutsche Frauen einen fast vier Jahre älteren Ehemann. Das spiegelt sich auch in den Heiratsstatistiken wider: Im Jahr 2011, so verrät es das Statistische Bundesamt, waren Frauen bei ihrer (ersten) Hochzeit durchschnittlich 30,5 Jahre alt und Männer 33,3 Jahre.

Erklären lassen sich solche Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit Hilfe der Evolutionspsychologie. Denn früher, insbesondere bevor eine zuverlässige Verhütung zum Alltag gehörte, war es durchaus angebracht, sich den Partner überlegt auszusuchen. Frauen investieren viel Zeit und Ressourcen in ihren Nachwuchs und verschließen sich derweil anderen, eventuell besseren Partnern. Um sicherzustellen, dass sie mit dem Nachwuchs nicht allein sind, ist es deshalb taktisch klug, einen gut situierten Partner an der Seite zu haben.

Männern verlangt die Zeugung von Nachkommenschaft dagegen nicht zwangsläufig viel ab. Sie sind deshalb weniger wählerisch und orientieren sich eher an Merkmalen, die für eine hohe Fruchtbarkeit der potenziellen Partnerin sprechen. Dazu zählen junges Alter, reine Haut, glänzendes Haar, volle Lippen und ein wohlgeformter Körper. Betont sei an dieser Stelle jedoch, dass eine Frau einen ansehnlichen Mann natürlich nicht von der Bettkante stoßen würde und auch ein Mann eine gutbetuchte Frau

nicht aufgrund ihrer finanziellen Ressourcen ablehnen würde, beides spielt bei ihnen jedoch meist nur eine untergeordnete Rolle bei der Partnerwahl.

Vom Elfenbeinturm zum wirklichen Leben: suchen und bieten

Der Sprung vom idealen Partner ins echte Leben ist weit. Zwar träumen die meisten von dem perfekten Mann oder der perfekten Frau fürs Leben, aber wer nehmen will, muss auch geben, und da wird es dann meist kompliziert. Sind wir also auf der Suche nach unserem perfekten Gegenstück, dann sollten wir uns auch möglichst attraktiv, das heißt als freundlich, interessiert und gebildet darstellen. Frauen können Aufmerksamkeit wecken, indem sie ihre äußeren Schokoladenseiten ins rechte Licht rücken, scheinen sich aber kaum Gedanken darüber machen zu müssen, ob sie besonders solvent wirken.

Männer dagegen können hübsche Frauen dann besonders für langfristige Beziehungen begeistern, wenn sie mit Ressourcen für die Familiengründung aufwarten können. In Zeiten von finanziell unabhängigen Frauen und künstlicher Befruchtung muten diese antiquierten Vorlieben etwas irritierend an. Die Frau von Welt ist längst nicht mehr notwendigerweise mittellos und deshalb nicht mehr zwingend auf einen beschützenden Ernährer angewiesen. Und für einen Mann ist die Weitergabe der eigenen Gene an die nächste Generation auch bei einer weniger fruchtbaren Frau nicht mehr ausgeschlossen. Bis diese modernen Errungenschaften jedoch unser Beuteschema obsolet werden lassen, bedarf es vermutlich noch einiger Geduld.

Der Unterschied zwischen Wunsch und Wirklichkeit kann sehr groß sein. Dies beobachteten Paul Eastwick und Eli Finkel beim Speed-Dating, zu dem sie 163 Personen einluden. Wie in der Studie von Buss gaben auch diese US-amerikanischen Studenten an, von gutaussehenden Damen zu träumen, während ihre Kommilitoninnen hauptsächlich an das Geld des potenziellen Partners dachten. In einem zweistündigen Speed-Dating trafen sie dann auf 9 bis 13 Singles, mit denen sie sich vier Minuten unterhalten konnten. Im Anschluss gaben sie an, welche der Personen sie gern wiedertreffen würden – und plötzlich kam alles ganz anders.

Das Aussehen spielte beim Speed-Dating zwar eine maßgebliche Rolle und bescherte Personen, die mit Attraktivität gesegnet waren, besonders viel Interesse, das war jedoch bei Männern und Frauen gleichermaßen der Fall. Obwohl Frauen also im Vorhinein angaben, dass ihnen das Aussehen weniger wichtig war, ließen sie sich von adretten jungen Männern genauso um den Finger wickeln wie die Männer von den hübschen Frauen. Ebenso verhielt es sich mit den Karriereaussichten. Personen, denen eine glänzende berufliche Zukunft unterstellt wurde, schienen als Partner besonders geeignet. Doch obwohl Männer dies vorher als wenig relevant erachteten, waren sie vergleichbar interessiert an gutsituierten Speed-Datern wie Frauen.

Interessanterweise zeigte sich also beim Speed-Dating, dass die Studierenden vorher keinen blassen Schimmer davon hatten, wen sie anziehend finden werden. Zwar gaben sie an, sich mehr oder weniger stark für das Aussehen oder die zukünftige Karriere ihres potenziellen Partners zu interessieren. Dies stand jedoch in keinerlei Zusammenhang damit, wen sie beim Speed-Dating tatsächlich anziehend fanden. Es scheint also einen maßgeblichen Unterschied zu machen, ob wir, ganz pragmatisch, über den für

uns perfekten Partner nachdenken oder ob wir, von Angesicht zu Angesicht, unser Gefühl entscheiden lassen.

Die Ergebnisse von Eastwick und Finkel legen nahe, dass wir uns nicht darüber bewusst sind, welche Menschen uns den Kopf verdrehen und welche nicht. Möglicherweise liegt das aber auch daran, dass wir, werden wir nach unserem perfekten Partner gefragt, zur Maßlosigkeit neigen. Man stelle sich vor: Könnte man wählen zwischen einem attraktiven, kulturell bewanderten Mann mit leidlicher Intelligenz und einem vergleichbaren Prachtexemplar mit hoher Intelligenz, so würden wohl die meisten von uns in Wenn-schon-denn-schon-Manier die intelligentere Version wählen. Denn werden wir nach unserem perfekten Partner gefragt, dann gibt es keinen Grund, zurückhaltend zu sein.

Anders verhält es sich im echten Leben, wo wir unsere Ansprüche an die verfügbaren Partner anpassen müssen. Denn es lohnt keine Zeit und Mühe, als hässliches Entlein trotzig in einen desinteressierten *prince charming* zu investieren. Vielmehr ist es plausibel, dass eine Person nur dann als Partner in Frage kommt, wenn sie bestimmte als notwendig erachtete Eigenschaften hat, es darüber hinaus aber zahlreiche Eigenschaften gibt, die zwar wünschenswert, aber keinesfalls zwingend notwendig sind, um als Partner zu bestehen. Dieser Idee ging Norman Li zusammen mit Kollegen nach und bat seine Untersuchungsteilnehmer darum, Prioritäten zu setzen.

Dafür wurden wartende Reisende auf einem Chicagoer Flughafen befragt. Durften die Personen nur wenige Eigenschaften benennen, die ihnen bei einem festen Partner wichtig sind, dann war für die Befragten eine mindestens durchschnittliche Intelligenz und Freundlichkeit zentral. Ein Mindestmaß an Intelligenz ist für die Bewältigung vieler Lebensaufgaben essenziell und wird außerdem in hohem Maße weitervererbt. Deshalb ist es

naheliegend, dieser Eigenschaft bei der Partnerwahl eine große Bedeutung beizumessen. Die Freundlichkeit stellt sicher, dass die wünschenswerten Ressourcen des Partners («sein» Geld beziehungsweise «ihr» Körper) dem Partner auch zur Verfügung gestellt werden. Denn was bringt das volle Portemonnaie oder der schlanke Körper, wenn beides nicht «genutzt» werden darf?

Außerdem erwarten Frauen ein Mindestmaß an sozialem Status und Einkommen, während Männer auf eine mindestens durchschnittliche Attraktivität bestehen. Je weniger sich die Befragten in den Merkmalen ihres perfekten Partners beschränken mussten, desto ähnlicher wurden sich übrigens Männer und Frauen. Sie finden dementsprechend ähnliche Eigenschaften anziehend, sind aber bei unterschiedlichen Eigenschaften (Frauen bei der Attraktivität und Männer beim Einkommen) kompromissbereit. Sind die dringendsten Anforderungen an den Partner erst einmal erfüllt, dann werden andere Merkmale, wie insbesondere die Kreativität, wichtiger. Bei der Entscheidung für oder gegen einen Partner wiegt sie deutlich schwerer als umwerfende Attraktivität, grenzenloser Reichtum oder Hochbegabung.

Die Vorstellungen vom perfekten Partner haben auch über die Partnersuche hinaus einen wichtigen Einfluss auf eine Beziehung. Vor allem in frischen Partnerschaften beeinflusst die Passung von idealem und tatsächlichem Partner maßgeblich die Zufriedenheit mit der Beziehung und damit auch deren Stabilität. Zu diesem Ergebnis kommen Garth Fletcher und Kollegen, die dazu über ein Jahr hinweg Paare wiederholt befragten. Dabei fanden sie heraus, dass der tatsächliche Partner überzufällig stark dem idealen Partner ähnelte.

Dies kann mehrere Ursachen haben: Entweder wurde der Partner nach einem gewissen Beuteschema ausgesucht und

stimmt deshalb mit dem idealen Partner überein, oder die Ansprüche wurden mit der Zeit an den Partner angepasst. Tatsächlich war Letzteres der Fall. In stabilen Beziehungen änderte sich zwar der tatsächliche Partner nicht stark, dafür aber passten sich die Vorstellungen des Idealpartners über die Zeit an. Durch diese erhöhte Passung von Wirklichkeit und Wunschdenken stieg die Zufriedenheit mit der Beziehung und sank das Risiko einer Trennung.

Vom Elfenbeinturm zum wirklichen Leben:

Vernunft und Affekt

Zu hohe Ansprüche an die potenziellen Lieblingsliebsten zu stellen, führt zu Einsamkeit, denn leider leben wir nicht im Land der Ritter und Helden, und Lara Crofts gibt es auch nicht wie Sand am Meer. Zu geringe Ansprüche zu stellen, damit in die zweite Wahl zu investieren und so den idealen Partner zu verpassen, ist jedoch auch nicht ratsam. Um eine glückliche und stabile Beziehung zu führen, empfiehlt es sich deshalb, die eigenen Ansprüche zu drosseln und auf wenige zentrale Eigenschaften zu fokussieren. Im «Eifer des Affekts» während eines Dates ist das meist unrealistisch, beim vernunftgesteuerten Durchforsten von Partnerbörsen aber einen Versuch wert.

Auch hilft es beim Finden des perfekten Partners, den eigenen Marktwert zu justieren. Sind Eigenschaften wie ansehnliches Äußeres, Freundlichkeit und Gewandtheit im Auftreten im durchschnittlichen Maß vorhanden und zusätzlich noch passable Karriereaussichten vorzuweisen, nützt es nichts, noch weiter zu Barbie oder zum Workaholic zu mutieren. Statt diese Eigenschaften bis ins Ex-

trem zu optimieren, steigern andere Eigenschaften wie Kreativität die Chancen auf den Traumpartner nämlich deutlich mehr.

Empfehlung zum Weiterlesen

Buss, David M.: «Sex differences in human mate preferences: Evolutionary hypotheses tested in 37 cultures», in: *Behavioral and Brain Sciences*, Bd. 12, 1989, S. 1–49.

Eastwick, Paul W. / Finkel, Eli J.: «Sex differences in mate preferences revisited: Do people know what they initially desire in a romantic partner?», in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Bd. 94, 2008, S. 245–264.

Fletcher, Garth J. O. / Simpson, Jeffrey A. / Thomas, Geoff: «Ideals, perceptions, and evaluations in early relationship development», in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Bd. 79, 2000, S. 933–940.

Li, Norman P. / Bailey, J. Michael / Kenrick, Douglas T. / Linsenmeier, Joan A. W.: «The necessities and luxuries of mate preferences: Testing the tradeoffs», in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Bd. 82, 2002, S. 947–955.